

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Umgebend., des Handelskammervereins und des Wirtschaftlichen Vereins Arabi.

Morogoro  
7. März 1916

Er erscheint  
wöchentlich

Preis:

1st. Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 6,50 Rp. für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,67 Mk. Alle monatliche Abgaben halbjährlich 12, —. Einzelhefte für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D. O. A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Postfach 28-29 sowie von sämtlicher deutscher und österreichischer Postanstalten entgegengenommen.

Abzugesgebener:

Für die 6-wöchentliche Beilage 25 Heller oder 60 Mfr. Mindestbetrag für eine einjährige Abgabe 8 Rp. oder 4 Mk. Für Familienabgabe sowie größere Abgabemengen tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Abzugesnehmer die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Postfach 28-29 sowie sämtliche deutschen Konsulats-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahr-  
gang VIII.

Nr. 19

## Der Sieg des Optimismus.

Einer deutschen Zeitung von Ende Mai 1915 entnehmen wir die nachstehenden Worte an das deutsche Volk, die auch für uns Deutsche fern der Heimat recht beherzigenswert sind:

Schon lange vor dem Kriege wucherte in Deutschland, und zwar nicht nur an spießbürgerlichen Stammtischen, sondern auch in andern Kreisen ein nörgelnder Pessimismus. Wir schließen jene Sorte von Sittenpredigern völlig aus, die seit Jahrhunderten gewohnt sind, die Zeit, in der gerade sie leben, als eine Zeit des Verfalls, des Untergangs aller guten Sitten händingend zu beklagen. Viel wichtiger sind die Erscheinungen der verschiedenen philosophisch oder sozialpolitisch angehauchten Kurpfuscher. Die Sorte von Propheten und Heilsbringern, die ungefähr in gleicher Linie steht mit der Gattung der Erfinder, ist ein gerade in Deutschland sehr häufiger Typus von Sonderlingen, der besonders Boden gewann, seit das öffentliche Interesse sich sozialen Fragen zugewandt hat, die reichliche Gelegenheit bieten zu allerlei Grübeleien und daraus folgenden Entdeckungen zur sofortigen Verwirklichung der irdischen Glückseligkeit. Diese Kurpfuscher machten für ihr Rettungsunternehmen aus leicht erklärlichen Gründen die Heilung, daß die herrschenden Zustände unaufhaltbar zum Weltuntergang führen müßten. Dann griffen auch noch die politischen radikalen Parteien ein, und so waren wir es seit etwa 1880 bis in die neueste Zeit gewohnt, jeden Morgen den allgemeinen Zusammenbruch der Welt zu erwarten, sofern es nach diesen Heilsbringern gegangen wäre. Ja bedenklicher Weise wurden diese Sonderlinge aber gestützt durch gewisse in das große Publikum leichtfertig hinausgeschleuderte wissenschaftliche Hypothesen. Namentlich kann man hier der modernen medizinischen Wissenschaft gewisse Vorwürfe nicht ersparen. Aus an sich ganz einwandfrei richtigen Teilbeobachtungen wurden allgemeine Schlüsse bedenklicher Art gezogen und dazu wurde die Statistik zu Hilfe gerufen, ein Wissenschaftszweig, den man schon seit langem als höchst trügerisch und unzuverlässig erkannt hat. So kam es, daß namentlich in den letzten Jahren die öffentliche Meinung immer mehr in eine pessimistische Richtung gedrängt wurde, als ob wir Deutsche eine vollständig verrottete Menschenrasse seien, die mit den schwersten Volksseuchen belastet ihrem sichern Untergang entgegengehe.

Als dann die schwere Stunde kam und unser Volk in Waffen an die Landesgrenze zog, stellte es sich heraus, daß wir über Millionen prächtiger, kraftvoll gesunder Menschen verfügten, die anzusehen eine Freude war und die zuerst auf fürchterlichen Märschen, dann im Schützengraben eine Widerstandsfähigkeit, Ausdauer und Willensstärke zeigten, die unmöglich einem nervenkranken, von Alkoholismus und andern Lastern durchseuchten Menschengeschlecht angehören konnten. Ebenso machte man wiederum die schon alte Erfahrung, daß junge Männer gewisser Kreise, die in ruhigen Zeiten mehr als gut ist sich dem Lebensgenusse hingaben, auch gelassen dem Tod ins Auge zu schauen vermögen und, wiewohl sie nicht tugendhaft gelebt haben, doch als Helden sterben können. Wir haben endlich zu allem gesehen, daß trotz der verschiedensten geistigen Strömungen, die unsere Volkskreise durchzogen, in diesen eine bestimmte Art von Vaterlands-, Heimat- und Stammesgefühl lebt, die nicht politischer Natur ist, sondern wie eine instinktive wirkende Seelenkraft zur rechten Zeit auftritt als das Bewußtsein: ich bin ein Deutscher und kann nur deutsch empfinden, wenn ich mich nicht selbst belügen will. Alle diese Erscheinungen bedeuten einen großen Sieg jener optimistischen Weltanschauung,

die allein schöpferisch, fruchtbar, die Zukunft einer großen Volksgemeinde sicherstellen kann. Mit einer schiefen Anschauung philosophischer Begriffe nannte man solche Optimisten früher gern Idealisten. Sie sind das gerade Gegenteil, sie sind vorurteilslose, von Besserwisseri freie Beobachter des wirklichen Daseins, die Werte und Unwerte mit ruhiger Kritik gegeneinander abzumessen wissen; sie sind eben keine Träumer, welche glauben, man könne jemals ein Paradies auf Erden schaffen, sondern leben der Ueberzeugung, daß man dem Guten in einer allmählichen Entwicklung in zäher Arbeit auch über die größten Hindernisse hinweg Bahn schaffen kann, weil der Mensch von Natur aus gut ist. Von der Sorte von Pessimisten soll hier gar nicht gesprochen werden, die bei Sekt, Mustern und Importzigarre das Leben genossen haben, und wenn sie zum ersten Male nach Marienbad reisen müssen, melancholisch die Hilflosigkeit allen Daseins beklagen. Die Zahl dieser Philosophen des verdorbenen Magens ist allerdings ebenso zahlreiche wie die Klasse der Menschen, die aus Langeweile und Mangel an ernster Beschäftigung jeden Klatsch auffangen und dann auf die schlimmen Zeiten und die bösen Menschen schelten.

Eine andere Frage erhebt sich jetzt, bei der die Berechtigung der einen oder andern Weltanschauung noch zweifelhaft erscheint. Es ist die vielfach aufgeworfene Frage, ob wir nach dem Kriege imstande sein werden, gewisse Mängel, an denen unsere allgemeine Gesittung gelitten hat, zu beseitigen, oder ob sehr schnell nach eingetretener Alltagsruhe auch die alten Uebel wieder in Erscheinung treten werden. Sicher ist allerdings, daß uns auch dieser Krieg nicht zu Engeln oder Heiligen machen wird, sondern daß wir mehr oder minder schwache Sünder bleiben werden. Aber der allgemeine gute Wille der ernstdenkenden Menschen kann unschwer gewisse klarerkannte Uebel mit der nötigen Willenskraft beseitigen. Es ist nicht schwer, aus der wahrhaft demokratischen Erscheinung unseres Volksheroes, aus der tiefen brüderlich-kameradschaftlichen Empfindung, die in unserm Heere zwischen allen Abstufungen des Ranges herrscht, aus der freudigen Anerkennung und der treuen Liebe, die hier von oben nach unten und von unten nach oben waltet, eine Weltanschauung fortzupflanzen, die unserm verzopften Kastengeist ein Ende bereitet. Man braucht deshalb noch nicht an eine Gleichheit aller Menschen zu glauben, die nie erreichbar sein wird; wohl aber ist es erreichbar, daß ein Deutscher den andern achtet, den er als tüchtig und ehrenhaft in seinem Wirkungskreise erkannt hat, und ihm diese Achtung auch äußerlich bezeugt. Auf diese gegenseitige Achtung, auf die Würdigung jeder Art ehelicher Arbeit kommt es an, nicht auf Verbrüderungsphrasen und nicht darauf, daß einer denselben Kittel tragen solle wie der andere. Neben dem alten Jopf des Kastengeistes hat sich infolge unseres wirtschaftlichen Aufschwungs eine andere viel gefährlichere Erscheinung geltend gemacht, der Mammonismus, d. h. die böse Meinung gewisser neu emporgewachsener Bevölkerungsschichten, daß der Geldbesitz als solcher zu einer bestimmten sozialen Rangstufe berechtige, daß derjenige mehr sei, der mehr kaufen könne als der andere. Dieser Fortschritt, der zur vollkommenen Verrohung unsere Kultur, zu einer Zerstörung des besten deutschen Wesens führen müßte, wird wie wir hoffen und bestimmt erwarten, durch den Hinweis auf England mehr oder minder beseitigt werden können. Gewisse Leute, denen ja England bisher als das Musterland praktischer Lebensgeschichte erschien, hören jetzt täglich, welche tiefe Verachtung das deutsche Volk gegen alles das beseelt, was nackte Gewinnsucht, rohen Geldübermut und niedere Krämerhaftigkeit bedeutet. Ihr Gewissen

wird noch geweckt werden, um so mehr, als man keineswegs behaupten kann, daß dieser widerliche Gelddünkel in allen Teilen Deutschlands vorherrschend sei.

Die Hauptaufgabe, sowohl in der Beseitigung des Kastengeistes wie des Mammonismus, fällt den wirklich gebildeten Bevölkerungskreisen zu. Darunter verstehen wir heute nicht mehr bloß die sogenannten akademischen Kreise, wohl aber jene Kreise, bei denen die materiellen Glücksgüter eine geringere Rolle spielen als die geistige Schulung und der Wille zu geistiger Leistung. Diese Kreise sind es, die von jeher Kultur gemacht haben, und die ja in letzter Linie auch die Quellen lebendig halten, aus denen andern der Reichtum zufließt. Wir brauchen durchaus nicht, wie man zuweilen hört, zu einer puritanischen Schlichtheit zurückzukehren. Der Besitzende mag reichlich sich Lebensgenüsse schaffen, aber die notwendige Voraussetzung dafür, daß jemand eine gewisse Rangstellung innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft beanspruchen darf, muß ein nicht zu geringes Maß von Bildung, vor allem der Wille zur Bildung und der daraus fließenden geistig vornehmen Gesittung sein. Die pöbelhafte Meinung, daß jemand, der viel Geld besitzt, um zur Macht zu gelangen, keiner Bildung bedürfe, hätte sich überhaupt in Deutschland nie durchsetzen können trotz aller englischen oder amerikanischen Moden, die eben gerade einer gewissen Sorte der Emporkömmlinge sehr bequem waren. Hat der Optimismus bisher und zu der schwersten Stunde des Vaterlandes einen Sieg ohnegleichen erkämpft, so wird er auch weiter siegen. Auch hier ist der Wille zum Sieg in den gebildeten Bevölkerungsklassen das entscheidende.

Das Wesentlichste zur Lösung dieser bedeutungsvollen Frage werden unsere von den Schlachtfeldern kommenden Heldenbrüder beizutragen haben. Und da ist unsere optimistische Zuversicht erst recht groß, denn wenn alles das, was wir aus Berichten und vor allem aus Feldpostbriefen von dem Menschen-tum erfahren, das sich da draußen aufbaut, im Frieden sich auf heimischem Boden weiterpflanzt, dann muß ein großer Segen für das deutsche Volk daraus erblühen. Selbst die Feinde stehen verwundert da vor den durchziehenden Truppen, die in wohlgeschultem Gesang die alten deutschen Volkslieder wieder lebendig machen. In der Buchhändler-Börsenzeitung lesen wir von dem großen Begehren, das draußen in Frankreich und in Polen nach billigen Klassiker-Ausgaben herrscht. Wir lesen davon, daß Goethes Faust viel verlangt wird und ebenso philosophische und historische Werke. Das ist das Volk der Denker wie es immer war, aber eben dieses Volk der Denker weiß auch mit Schwert und Gewehr, mit Kanone und Spaten umzugehen. Man muß sich davor hüten, zum Vergleich die Folgezeit des Jahres 1870/71 heranzuziehen. Abgesehen davon, daß es sich damals um die Neugründung des Deutschen Reiches und damit um eine noch unklare, in mancher Richtung fragwürdige Erscheinung handelte, während uns jetzt der Begriff des Reiches in allen deutschen Gauen ins Blut übergegangen ist, so handelte es sich damals doch auch um eine Angelegenheit, die trotz der historischen Größe, die ihr auch heute noch zukommt an das jetzige Weltereignis nicht heranreicht, das eben auch gerade in bezug auf die Kulturfürsorge von unwägbare Bedeutung sein muß. Das süßeln recht wohl, wie manchen Briefen zu entnehmen ist, die Brüder im Felde. Sie sind sich jetzt schon bewußt, daß sie noch um etwas anderes kämpfen als um den militärischen Sieg. Namentlich diese kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglinge, die mit dem Sang aufs Vaterland in die Schlacht zogen, verheißt uns Großes. Sie werden nimmer die

graufige Erhabenheit des Weltkampfes, in dem sie standen, vergessen, und sie werden es im nächsten Jahrzehnt auf heimischem Boden verlangen und erkämpfen, daß deutsches Wesen auch auf den Gebieten des friedlichen Weltkampfes so geartet sei, daß es den Weltkrieg erringen kann. Der militärische Generalstab unseres Heeres muß dem geistlichen Generalstab der kommenden Friedenszeit das Beispiel bieten für den zähen Fleiß, die selbstlosere Gemüthsartigkeit, mit der ein großes Ziel anzustreben ist.

## Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)  
Presse. London 22. Die türkischen Verluste bei Erzerum beziffern sich auf 40 000.

Die Deutschen griffen in Stärke von 3 Regimentern das Gehölz von Givensy an, durchzogen den französischen Frontgraben in einer Breite von 500 Yards und erreichten die 2. Linie. An verschiedenen Punkten wurden sie zurückgeschlagen, abgesehen von einigen Punkten haben sie sich festgesetzt.

Paris. Komunique. Deutsche Gräben östlich Boesinghe wurden beschossen. Nördlich Verdun sind die Deutschen nach heftiger Beschließung auf beiden Maassufern zwischen Brabant und Haumont vorgedrungen. Sie wurden zurückgeschlagen, außer bei Haumont und nördlich Beaumont gelang es ihnen, unter schweren Verlusten Gelände zu besetzen.

London, 24. Eine heftige Schlacht dauert nördlich Verdun auf einer Front von 15 km an. Die Franzosen geben die Klärung von Haumont abgesehen von den Vorstädten nach heftigem Kampf zu, in dessen Verlauf sie den Deutschen sehr schwere Verluste zufügten. Diese behaupten, auf einer Front von 6 Meilen 2 Meilen vorgedrungen zu sein und 2000 französische Gefangene und viel Kriegsmaterial erbeutet zu haben.

Amsterdam. Nach Wiener Meldung haben die Oesterreicher Durazzo besetzt.

Petrograd, Komunique. Die Russen verfolgen tatkräftig die Türken. Die Verfolgung dauert unter heftigen Schneestürmen an. Der Schnee liegt bisweilen brusthoch.

Rom. Die italienischen und albanischen Truppen nebst 200 000 Flüchtlingen und allen Vorräten haben Durazzo vor der österreichischen Besetzung geräumt.

Die Explosion der „Maloja“ war fürchtbar. Sie befand sich ungefähr 2 Meilen vor Dover, dessen Fronthäuser erschüttert wurden. Ein dreimaliger Dampf erlitt dem Dampf zu Hilfe, fuhr ebenfalls auf eine Mine und sank 1/2 Stunde nach der „Maloja“. Man fürchtet, daß Menschenleben verloren sind, indessen wurden Boote alle Art zu Wasser gebracht und Kriegsschiffe eilten an Ort und Stelle. Blissingen. Der holländische Kanalpostdampfer „Mektenburg“ ist durch eine Mine versenkt. Mannschaft, Passagiere und Post wurden gerettet.

Washington. Wilson bestätigt in einem Brief an Senator Stone seine absolute Opposition gegen die deutsche U-Bootpolitik. Er versicherte, er könne in keinerlei Verkürzung der Rechte der Amerikaner willigen.

Presse vom 1. Fort Donaumont 5 englische Meilen nördöstlich Verdun ist nach deutscher Meldung vom 24. Brandenburgerischen Infanterieregiment genommen. Die Forts südlich davon werden wahrscheinlich bedroht sein. Die fast einstimmige Ansicht der Entente ist, daß, was sich auch ereignen möge, das Schicksal Verduns die gemeinsamen Pläne nicht beeinflussen werde (?). Es dürfte keine verfrühte Offensive unternommen werden. Das französische Volk ist für die Defensive.

Der Kaiser und der Kronprinz führt dort den Oberbefehl. Prinz Heinrich ist zum Oberbefehlshaber der Flotte ernannt worden, was auf eine Offensive zur See wie zu Lande hindeutet.

Die vor Dover untergegangene „Maloja“ war 12 880 t groß.

## Skizzen vom Kreuzerkrieg.

### S. M. S. „Karlsruhe“.

#### IV.

Das Schiff wurde eines Morgens bei leichtem Nebel überrascht. Die Fahrgäste schienen beim Frühstück, als der Kreuzer herandampfte. In sichtlich fröhlicher Eile eilten sie auf Deck und winkten dem vermeintlichen Landsmann oder angelsächsischen Wetter frohe Grüße. Nur ein englisches Kriegsschiff, meinten sie, konnte fern von Europa die hohe See noch befahren. Auf hundert Meter Entfernung setzte Kapitän Köhler die Kriegsflagge, und die Männer auf „Karlsruhe“ sahen und fühlten wirklich wie drüben auf schmunzelnden Lippen das Lächeln starb und die Gestalten in eisigem Schrecken erstarrten. Daß sie gehängt würden, schienen Briten und Amerikaner noch zu glauben, als der Oberleutnant mit Schärpe an Bord kam. Er sprach erst mit dem Skipper, dann durch Flaggen mit seinem Kommandanten und trat unter die auf das hinterste Achterdeck flüchtenden Passagiere: „Wir geben Ihnen einen Tag zum Baden der Koffer, meine Herrschaften! Morgen früh um sechs geht Ihr Gepäck von Bord; um neun Uhr folgen die Männer und um zehn die Damen, denn — iacht er einer Blondine zu — Sie wollen doch ausschlafen, meine Damen!“

Dem Oberleutnant folgen andere junge Offiziere an Bord. Kapitän Köhler hat von der Angst der Töchter Amerikas und Englands gehört. Seine Herren sollen sie beruhigen und sich niedlich machen. Auch haben sie Auftrag, zu begutachten ob der „Wandjale“ in einen Hilfscruiser verwandelt werden kann.

„Denn das passiert nur heute“, denken die Leute von „Karlsruhe“. Nach Ablauf einer Stunde winkten sie um Milkenbänder und melden abends ihrem Kommandanten durch Winkspruch: „Während der Nacht schwere Angstausbrüche vieler Damen zu befürchten. Können wir bleiben?“

2 Dampfer sind auf der Maas versenkt, wo französische Boote das deutsche Vordringen verhindern. Die Beschließung bei Verdun dauert an. Vergebliche deutsche Angriffe auf Dorf Donaumont und Fresne im Woivre.

26 deutsche und österreichische Schiffe im Tajo von Portugal beschlagnahmt.

Nach der Einnahme von Kermanschah ist die Besorgnis der Alliierten in Persien geschwunden.

Bei Nagia ist Kuri Bey, Bruder Emmer Paschas, gefallen, Jaafer verwundet und gefangen. Die Türken ließen über 100 Tote und Verwundete zurück.

Westlich der Maas läßt die Beschließung nach.

Presse vom 2. Mc. Kenna ermahnte zur Sparsamkeit und erklärte, England habe die größten Ausgaben aller Kriegführenden. Er kündigte neue Steuern an.

Madrid. Es heißt, Deutschland habe Portugal ein Ultimatum zur Freigabe der Schiffe binnen 48 Stunden gestellt.

Die deutschen U-Boot-Kommandanten haben Befehl erhalten, mit dem warnungslosen Angriff auf bewaffnete Handelschiffe Montag Nacht zu beginnen.

Französischer Hilfskreuzer mit Truppen für Saloniki im Mittelmeer versenkt. 870 gerettet.

Die Beschließung nördlich Verdun dauert an. Der Kampf auf dem Plateau nördlich Vau ist geringer. Vergebliche deutsche Nachtangriffe auf Dorf Donaumont. Man erwartet, daß der jetzigen Ruhe eine neue Offensive folgen wird.

Den Untergang der „Maloja“ und anderer Schiffe führt man auf von deutschen U-Booten gelegte Minen zurück.

Heftige Artilleriekämpfe bei Ypern.

London, 1. Nach deutscher Meldung haben die Deutschen bei Verdun 16 800 Gefangene und 78 Kanonen erbeutet. Ferner haben sie die Dörfer Champlonchamp und Manheules im Woivre genommen und kleine Festungswerte nordwestlich Dorf Donaumont gestürmt.

Lebhafte französische Artillerietätigkeit an vielen Punkten.

3 feindliche Flugler durch deutsches Gewehrfire heruntergeschloß.

Deutsches Wasserflugzeug warf Mittwoch Abend Bomben auf englische Dörfer. 1 englischer Flugler verloren.

Vergebliche kleinere deutsche Angriffe nördlich der Somme und östlich Rheims. Beträchtliche Artilleriekämpfe bei Ypern. Deutsche Besetzungen bei Thiaucourt südwestlich Fort Donaumont beschossen.

Die Russen verfolgen bei Kermanschah den Feind.

Wilson hat den Kongreß zu verstehen gegeben, er werde unter allen Umständen auf einer Abstimmung über die Resolution des Kongresses bestehen, wonach Amerikaner nicht auf bewaffneten Handelschiffen der Kriegführenden fahren dürfen. Einen Kompromiß, seiner auswärtigen Politik ein Vertrauensvotum zu erteilen lehnt er ab. Eventuell will er an das Volk appellieren.

Presse vom 3. Ein französisches und ein russisches Schiff versenkt, von letzterem 18 Personen ertrunken, 11 gerettet.

Vergebliche deutsche Angriffe bei Vau nördlich Verdun, bei Bezange in Lothringen und im Landthal in den Vogesen.

In Artois nahmen die Franzosen 200 Yards Gräben.

Lebhafte Artilleriekämpfe in Artois und an der Yser.

Die Russen stürmten Vitlis südwestlich des Wan-See. Der amerikanische Senat verwarf mit 68 gegen 14 Stimmen die deutschfreundliche Resolution des Kongresses.

## Japans Zukunftspläne.

Peking, 26. Mai.

Japan hat eine fruchtbare und ausdehnungsbedürftige Bevölkerung und braucht für sie neuen Boden. Darüber ist sich Volk und Regierung klar. Aber dabei stößt es im Gegensatz zu Rußland, das ohne merkliches Blutvergießen in den letzten zwei Jahrhunderten, ständig gegen Osten bis zum Stillen Ozean vordringend, ungeheure Landstriche dem Mutterlande einverleibt hat, überall auf Widerstand und muß durch blutige Kriege, die viel Geld kosten,

Andern Morgens trennte amerikanische Entrüstung die Yankee von den Briten, weil — wie gemeinhin auf englischen Passagierdampfern — alle Boote des „Wandjale“ led waren. „Karlsruhe“ schickte die ihren. Auf Begleitdampfer zur Fahrt in Sicherheit und einen Hafen gebracht, schlossen die feindlichen Wetter Frieden, um einmütig ihre Namen unter ein Dankschreiben an Kapitän Köhler zu setzen.

Auch die Männer auf den Begleitdampfern und unseren Handelschiffen sind manches Wortes wert. Gerufen oder ungerufen kamen alle, alle, um in Stunden von Gefahr und Not treu und deutsch ihr Leben dem Vaterland zu bieten. Wie jeder unserer Kreuzerkommandanten im Gelben Meer, in der Südsee und längs der Küsten Amerikas steht bei Ausbruch des Krieges auch der in St. Thomas, Curaçao und San Juan an Land gehende Kapitän Köhler sich von Schiffsoffizieren und Matrosen deutscher Kaufahrer umringt. Sie bitten, nein betteln mit nassen Augen um Dienst für die Sache der fernsten Heimat. Sie kommen allein oder hinter ihrem Skipper, der Schiff und Besatzung zur Verfügung stellt: „Herr Kapitän, schicken Sie uns, wohin sie wollen, schicken Sie uns in den Tod, aber nehmen Sie uns mit!“ Ein alter fast weißhaariger Mann, der Steward auf kleinem Kasten, weint nach der Abweisung so beschämt, daß der Erste Offizier ihn hinter dem Rücken des Kommandanten für den Dienst im Lazarett wirbt. Da ist er glücklich, nein seelig. Zwar kann er für das Vaterland nicht kämpfen, aber doch sterben, wenn dem Kreuzer die Stunde schlägt, die — das weiß er — einmal kommen muß. Die Kapitäne von Begleitdampfern ließen sich nicht suchen. Von weither fuhren sie durch Feinde und Gefahren, um ihre Dienste anzubieten. An der Südküste von Portorico hört der Kapitän eines stattlichen Passagierdampfers, daß die „Karlsruhe“ in den Hafen von San Juan lief. Er blickt auf den Fahrplan. Wenn er jetzt zum Bahnhof rennt,

sich weitem Niederlassungsgrund für seine reizend zunehmende Bevölkerung erobern. Unaufhaltsam drängt es vor, und dieses Vordringens wird sich mit der Zeit immer kraftvoller gestalten. Nirgend ist der Japaner als Zuwanderer gern gelitten. Amerika sucht ihn von Kalifornien auszuschließen, sein Freund England von Australien, und Rußland sieht mit scheelen Augen auf Japans zielbewußtes Vordringen in der Mongolei. Als zu Beginn dieses Jahres Japan seine nunmehr durch Vertrag geregelten bekannten 22 Forderungen an China stellte, von denen es zu guter Letzt eine Reihe ganz wichtiger, Chinas Oberhoheit und Länderbesitz gefährdender aus dem Schlußprotokoll fortgelassen hat, richtete ich bei einer Unterredung mit einem japanischen Abgeordneten in Peking an diesen die Frage: „Wie wollen Sie aber alle diese die chinesischen Interessen der verschiedenen Großmächte in hohem Maße gefährdenden Forderungen durchdrücken?“ „Auf einmal wird uns das wohl nicht gelingen“, erwiderte der Abgeordnete, „zum Ziele werden und müssen wir aber kommen.“ „Und dieses ist?“ fragte ich interessiert. „Japan muß diesen augenblicklichen Zeitpunkt benutzen, um zunächst zu seinem vorläufigen Ziele zu gelangen: im Fernen Osten die Vorkherrschaft unter allen Großmächten zu erlangen.“ „Und glauben Sie, daß sich Amerika damit ohne weiteres abfinden wird?“ Lächelnd entgegnete mein Gegenüber: „Amerika wird nichts Entscheidendes unternehmen; es wird vielleicht Einspruch erheben, aber ohne kriegerische Hintergedanken. Seine Flotte ist schlecht ausgerüstet, eine nennenswerte Landmacht hat es nicht. Und wollen Frankreich und Rußland sich uns widersetzen, sie werden uns gerüstet finden. Auch England, unsern derzeitigen Verbündeten — nach dem Kriege treten sowieso wohl andere Gruppierungen ein — würden wir schließlich bewaffnet entgegentreten, wenn es uns an unserer Ausdehnung und unsern Zielen hier draußen hindern sollte.“ Mit einem an all diesem etwas zweifelnden Gesichtsausdruck fiel ich ein: „Und wohin soll denn diese Ausdehnung gehen?“ „Ja, leider sind sich da im Lande selbst die maßgebenden Persönlichkeiten etwas uneinig. Sie wissen ja selbst, daß die sogenannte Militärpartei, vor allem die Genro, in Japan den Frieden und ein friedliches wirtschaftliches Zusammengehen mit China wünscht. Dafür gehen die Blide der Militärpartei nach Westen, und sie hat zurzeit die Oberhand in China, trotz Okuma und seines Anhangs und wird bald wieder die führende Partei in Japan sein. Ihr Feind ist Rußland. Sie will Rußland hier draußen jede Ausdehnungsmöglichkeit nehmen und diese zunächst dadurch unterbinden, daß wir uns nach und nach der ganzen Mandschurie und Mongolei versichern und Wladivostok in unsere Hand bekommen. Daß wir sobald uns bis zum Baital-See ausdehnen können, daran glaubt die Militärpartei selbst nicht, noch viel weniger an ein baldiges noch weiteres Vordringen nach Westen. Und Hirngespinnste von eitlen Professoren sind es, wenn diese davon träumen, daß wir künftig unsere Flagge auf den Höhen des Ural hissen oder

kann er vielleicht noch den Zug erfassen. Er stülpt den Hut auf, läuft ohne Schlips, wie er da ist, vom Schiff, steht am nächsten Morgen vor Köhler und nennt mit seinem Namen den des Dampfers: „Schiff und Besatzung zu Ihrer Verfügung, Herr Kapitän. Ich rechne bestimmt auf Verwendung!“ So kamen alle, und so sprachen sie stets. Dann brannte Aug' in Auge und brannte Hand in Hand. Zwei Deutsche schlossen einen Pakt, den nur Tod und Sinken brachen, und der Seeoffizier fand im Schiffsoffizier einen Gefolgsmann, verlässlich und treu auf jeder Fahrt, die mit Gewißheit ins Ende führte.

Auch mit dem Kapitän des stattlichen Dampfers wurde ein Treffpunkt auf hoher See verabredet. Als „Karlsruhe“ eintraf, lag er dort. Der Skipper ließ nicht Hurra rufen. Ein schweiglam stiller Mann kam er erst an Bord. Er machte keine Worte. Er kam zur Erfüllung ganz selbstverständlicher, weil deutscher Pflicht. Er hat sie getan und tut sie noch, bis für Kaiser und Reich sein Schiff einmal sterben muß.

Dabei kamen die Männer draußen nicht wie wir daheim zu fröhlichem Krieg. Sie konnten ihr Herz nicht an Kunde von Siegen wärmen. Während Neutrale ihnen höhere Löhne boten, hörten sie, daß die deutsche Welt in Trümmer falle. Sie lasen, daß deutsche Soldaten Henter und deutsche Seeleute Piraten seien und atmeten auf dem Meer wie im Hafen den heißen Haß der ganzen, auch neutralen Welt, die nach Sühne für Schandtaten, und Rache an allen Deutschen schrie. Das fraß an der Seele und weckte im einfachen Mann wohl gar Scham mit den Zweifeln, ob die Verleumdung nicht ein Körnchen Wahrheit trage, denn die Welt wußte bis zum August des Jahres 1914 noch nicht, wie Menschen lügen können. Sie hört ja erst jetzt, daß mit britischen Staatsmännern vor ihr Volk englische Heerführer als Lügner vor die eigenen Truppen

unsere Pferde in der Wolga tränken. Aber bald weiter nach Westen wollen die Anhänger der Militärpartei. Vielleicht warten sie nur Rußlands Schwäche nach dem Kriege ab, um dann eine Gelegenheit vom „Baune zu brechen und über den westlichen lahmen Koloss wieder herzurollen.“ Ich erwiderte: „Das sind ja weitgesteckte Ziele, die Japan auch im Hinblick auf England ohne Hilfe einer dritten verbündeten Großmacht meines Erachtens kaum erreichen dürfte. Aber vielleicht rechnen Sie bereits mit „der bereits angedeuteten verschobenen Gruppierungen nach dem Kriege?“ „Möglich, daß in Japan damit gerechnet wird,“ erwiderte der Volksvertreter. „England dürfte aber nach dem Kriege, mindestens für ein Jahr, zu sehr geschwächt sein, um uns wirksam hindern zu können.“ „Und die zweite Ausdehnungsmöglichkeit, von der Sie vorhin sprachen? Diese geht doch sicher gegen Sünden?“ „Teilweise“, erwiderte mein Gegenüber. „Die andere Partei strebt sozusagen in weiterer Zukunft zunächst eine Art Schutzherrschaft über China an, dann den Besitz der Philippinen und Südpazifik, um zuletzt mit der Herrschaft über Australien eine Grenze japanischer Ausdehnungsmöglichkeit zu finden.“ „Das ist ja recht bescheiden,“ entgegnete ich. „Es scheint nur anmaßend,“ fiel der Japaner ein. „Dem Mutigen gehört die Welt.“ „Und das Geld zu allen diesen Plänen, wer schafft Ihnen das?“ erwiderte ich. „Japan hat's doch nicht.“ „Wir holen es uns aus China,“ kam schlagfertig die Antwort. „Also doch!“ rief ich aus. Nun fiel meinem Gegenüber ein, daß er doch mehr gesagt hatte, als er verantworten konnte, und er schwieg betroffen, worauf ich schnell das Gespräch auf die europäische Kriegslage lenkte und mich dann bald verabschiedete. Beim Nachhinaufweg gedachte ich einer Besprechung nach einem Vortrage über „Japans Finanzen“ in der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft zu Berlin vor etwa sechs Jahren, wo ich auf solche bald kommenden großzügigen japanischen Ausdehnungspläne hinzuweisen mir gestattet, dabei aber heftigste Gegnerschaft auf allen Seiten fand. Auch heute bin ich noch derselben Meinung. Japan ist eine aufstrebende Macht und muß sich ausdehnen, wird aber nach absehbarer Zeit dabei ebensoviele Neider und Gegner finden, wie Deutschland zurzeit hat, das aus lediglich edeln Motiven das Schwert zu dem ihm jetzt aufgezwungenen Weltkrieg aus der Scheide ziehen mußte.

### Zum 77. Geburtstag des Grafen Zeppelin.

Am 8. Juli v. J. beging Graf Ferdinand Zeppelin seinen 77. Geburtstag. In voller geistiger und körperlicher Frische vermag der schwäbische Graf die Ehrendignungen entgegen zu nehmen, die, wie alljährlich, so auch diesmal, aus allen Teilen des Reiches in Friedrichshafen zusammenströmen. Diesmal aber hat der 8. Juli eine tiefere Bedeutung, für Graf Zeppelin sowohl, wie für das ganze deutsche Volk. Der Tag, an dem vor nunmehr 77 Jahren der „Alte vom Bodensee“ das Licht der Welt erblickte, ist für Deutschland be-

deutungsvoll geworden. Denn er hat uns einen Mann geschenkt, dessen Name in der Geschichte des deutschen Volkes unvergänglich ist. Mitten in diesem blutigen Völkerringen kann Graf Zeppelin mit Genugtuung auf sein Lebenswerk zurückblicken, dessen letzte Erfüllung erst der Weltkrieg gebracht hat. Dieser Krieg hat auch dem greisen Grafen noch einmal Gelegenheit gegeben, wie 1866 und 1870, für sein Vaterland einzustehen. Schon im Jahre 1870 nach seinem berühmt gewordenen Grundungsschritt von Lauterburg nach Würth, reiste in ihm der Plan, der ihn keinen Augenblick mehr verließ, und den er mit seiner ganzen, eisernen Tatkraft später verwirklichen konnte. In den Schlachten des deutsch-französischen Krieges erkannte er mit klarem Blick, von welcher entscheidender Bedeutung ein Luftfahrzeug sein müsse, das, nach dem Willen des Führers lenkbar, imstande sei, über den Gegner hinweg zu fliegen und dessen Stellungen und rückwärtige Bewegungen zu erkunden. Zehn Jahre lang nach seiner Rückkehr aus dem Felde trug er sich mit diesem Vorhaben, bis er endlich, nach zahllosen fehlgeschlagenen Hoffnungen und Entwürfen, klar und deutlich den Weg erkannte, der zu dem ersehnten Ziele führen mußte. 1894 ging er zusammen mit seinem treuen Mitarbeiter Kober an die Vorbereitungen zu dem Werk, das sein Vermögen verschlang und eine Zeit lang seine Gesundheit gefährdete. Die Schwierigkeiten technischer und finanzieller Natur, die sich aus der ablehnenden Haltung staatlicher und privater Kreise ihm entgegen türmten, und die schließlich nach der Katastrophe von Scherdingen dank der mächtig aufwallenden Begeisterung des ganzen deutschen Volkes überwunden werden konnten, sind bekannt. Für den Grafen Zeppelin hat es seit dem August des Jahres 1914 keine Nacht noch Ruhe gegeben. Die gewaltigen Ansprüche, die an seine Werke gestellt wurden, mußten befriedigt werden. Neue gewaltige Luftschiffe entstanden in Friedrichshafen und nahmen vom Bodensee den Weg zur Front, wo sie zum Schrecken der Gegner ihre Tätigkeit entwickelten. Paris, Lüttich, Namur, Antwerpen, London und Warschau haben mit Grauen die Luftriesen herannahen sehen, die überall, wo sie erschienen, fürchterbare Spuren ihres Wirkens hinterließen. Trotz seiner 77 Jahre ist Graf Zeppelin an alle Fronten geeilt. In Frankreich, wie in Flandern, in Polen und Galizien war er zur Stelle, wenn es galt die Luftschiffe zu großen Fahrten zu entsenden. Noch ist das blutige Ringen nicht vorüber, aber schon heute, an seinem 77. Geburtstag darf das deutsche Volk dem Manne seinen heißen Dank aussprechen, der dem Vaterlande die Vorkherrschaft in der Luft mit gesichert hat.

### Englisches Kanonenfutter.

Amsterdam, 24. August. Hier eingetroffene amerikanische Blätter enthalten folgende Nachrichten: Die „Associated Press“ meldet aus Ottawa, daß bis zum 9. August die kanadischen Kriegsverluste 10 680 Mann betragen, von denen 1877 tot, 6783 ver-

### Heldentaten.

Die Russen hielten bei Rodolin am 20. November eine Höhe, Teile einer Reserve-Division griffen an. Am Fuße der Höhe ein langgestrecktes Dorf. Davor unsere Schützenlinie, hinter einem Hause ein Stab, rechts rückwärts fährt Artillerie auf. Da kommt von links her ein Meldereiter angejagt, immer im dichtesten Strichfeuer der Russen. „He, Meldereiter hierher!“ „Hab dich Zeit!“ Er jagt weiter zur Artillerie. Wenige Minuten darauf kommt er zurückgejagt. „He, Meldereiter, hierher!“ Er pariert. „Wo waren Sie?“ „Attalric soll schießen, wir können nicht vor.“ „Wozu reiten Sie denn mitten durch das Feuer? Sitzen Sie ab, lassen Sie Ihr Pferd verschmausen, und wenn Sie zurückreiten, holen Sie weiter nach rückwärts aus, sonst sind Sie des Todes.“ „Dank scheune, Arelanz, hab nicht Zeit. Mein Oberst hat man nur einen Meldereiter, und das bin ich.“ Weg war er und sauste auf demselben Wege mitten durch den pfeifenden Kugelregen zurück. Zwei Tage darauf begegnete ich ihm wieder. Da trug er bereits das Eisene Kreuz. Er heißt: Gustav Gust, Gefreiter einer Manen-Eskadron, 21 Jahre alt, gebürtig in Płacht, Kreis Berent (Westpreußen).

Das Infanterie-Regiment Nr. ... hatte am 22. August sein erstes Gefecht zu bestehen, unter denkbar ungünstigen Bedingungen für die Deutschen, gegen einen Feind in dreifacher Übermacht. Zuerst war angegriffen worden, aber an Zahl zu schwach, um durchzustößen, ging man in die Verteidigung über. Als am Nachmittag französische Infanteriemassen mit Maschinengewehren die rechte Flanke bedrohten, kam der Befehl zum Rückzug. Der Fahnenträger des 11. Bataillons war schon vorher gefallen. Leutnant Rossi eines Infanterie-Regiments hatte die Fahne an sich genommen. Bei

wundet sind und 2065 vermißt werden. Dr. Joseph Biffelle, der in England war, um die Radiumbehandlung der Wunden zu demonstrieren, sagte nach seiner Rückkehr nach New York, die britische Regierung habe angeordnet, bei Soldaten, die tödliche Bajonettwunden haben, das Ende mit Morphium zu beschleunigen und schmerzlos zu machen. Dr. Biffelle erzählte dies von einem englischen Stabsarzt im Range eines Obersten, der eines der größten Spitäler leitet. Weiter erzählte Dr. Biffelle, der Eindruck, den die Amerikaner, die England besuchten, bekämen, sei, daß die Engländer das Kämpfen soviel wie möglich den Kanadiern überlassen.

### In der Werkstatt der Kriegsmilliarden.

Die Aufbringung der Kriegsmilliarden durch die deutsche Bevölkerung war leichter, als es jetzt die Beschaffung der zur Herstellung der Kriegsteilscheine erforderlichen Papiermengen ist. Die für die Anteilscheine zur Verwendung kommenden Kunstpapiere erfordern eine zeitraubende Präzisionsarbeit. Trotzdem von dem Reichsbank-Direktorium alle Hilfsquellen in Anspruch genommen wurden, war es doch bisher noch nicht möglich, die erforderlichen Mengen für die Drucklegung der Anteilscheine zu beschaffen. Gerade die Schwierigkeiten in der Papierfabrikation veranlaßten das Reichsbank-Direktorium, sich mit der Bitte an die Zeichner der Kriegsanleihe zu wenden, sich noch geraume Zeit zu gedulden, da die Fertigstellung der Anteilscheine so große Schwierigkeiten bereitet. Es wird mit verdoppelter Kraft an den Riesenaustragen gearbeitet, um die Verzögerung in der Fertigstellung nach Möglichkeit abzukürzen. Auch das neue Papiergeld, das in vielen Millionen von Blättern Kunstpapier gefertigt ist und während der Kriegszeit ununterbrochen gebraucht wird, stellt die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Papierfabrikation.

### Aus unserer Kolonie

Unser Bericht über den Pflanztag in Morogoro am 23. Februar wurde von der Zensur gestrichen.

### Farb-Bänder für Schreibmaschine

25, 20 mm. sind wieder am Lager.

Buchhandlung der Deutsch-Ostafrik. Ztg., Daressalam.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Schelcher, Morogoro

treten und, wie General Haig, nach dem Ruhm trachten, auf den Tafeln der Kriegsgeschichte mit dem Beinamen Lügner weiterzuleben.

Und doch konnte der deutsche Seemann, ob er goldene Borten und Messingknöpfe oder das schmucklose Blau des Rauffahrers trug, bald den Kopf gar stolz und hoch in froher Zuversicht reden. Das war, wenn er das Tun der Männer auf Britanniens Handelschiffen sah. Der Skipper, der die Whistypullen als Teuerstes in Sicherheit und des Reeders Chronometer zum Höher trug, schien noch ihr bester Typ, obwohl er an Wahrung jener Würde, die nationaler Ehrstimm auch in Gefangenschaft bekundet, nicht dachte. Seinen Kahn verließ er wie die Mannschaft in Haft ohne Bedauern oder gar Trauer, Wochte er zur Hölle, oder wohin es den Deutschen behagte, fahren. Nur die eigenen sieben Sachen, und was von des Reeders Habe zu versilbern war, mußten geborgen sein. Faul aber froh hochten dann weiße und farbige Briten auf unseren Begleitdampfern. Fast spöttisch glücklich waren sie im Bewußtsein, daß es keine Arbeit gab und lebten auf, wenn die Jagd auf ihre Landsleute begann. Ein Fang brachte „company“, also neue Gefährten und neue Unterhaltung. Das war der Mühe wert, den Deutschen beim Auspähen zu helfen! „See that smoke-stack,“ riefen sie in Erregung den deutschen Schiffsoffizier an. Wenn der Kreuzer dem gesunden Dampfer folgte, wünschten sie uns ein Schiff ihres Reeders als Beute und klatschten jubelnd in die Hände, wenn es gefangen wurde. In lärmender Freude ihren Sig tanzend, begrüßten sie neue Häftlinge mit drei Hurra's. So war an ihnen nichts von Treue zu Dienst und Vaterland zu spüren. Die Welt mußte ärmer werden, und die Schiffsahrt mit dem stolzen Beruf des Seemanns verelenden, wenn die Seegevalt dieses Volkes nicht gebrochen wird. Otto v. Gottberg.

dem nun folgenden Rückzug erhielt auch dieser ein tödliches Geschöß. Feindliche Infanterie war kaum 100 m entfernt im Vorrück und die Fahne in höchster Gefahr. Plötzlich stürzte ein Tapferer vor und reißt die Fahne an sich. Um die Aufmerksamkeit der Franzosen von dieser abzulenken, zerbricht er den Fahnenstock, und gelangt, das Tuch im Laufen um den Leib wickelnd, glücklich mit der geretteten Fahne zur Truppe zurück.

Dieser Held war der Musketier Jetter aus Untertürkheim bei Stuttgart, von der 12. Kompagnie. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, mußte aber leider schon am 8. September sein Leben lassen.

Die 7. Kompagnie eines Reserve-Regiments hatte zur Sicherung einen Zug bis an ein Bahnwärterhaus vorgeschoben. In dem nächsten, etwa 1 km entfernten Bahnwärterhaus stand eine französische Feldwache. Vizefeldwebel Blankenburg aus Breslau mit einigen Freiwilligen erhielt den Befehl, die Franzosen zu vertreiben oder gefangenzunehmen. Bei Einbruch der Dunkelheit pirscht sich die Patrouille zu beiden Seiten des Bahndammes an das Haus heran. Eine davor befindliche Barrikade wird unbefestigt gefunden. Vorsichtig kriecht der Führer hinüber, findet auch das Haus leer und besetzt es mit seinen Leuten. Nach kurzer Zeit bemerkt er die Annäherung von etwa 16 Franzosen. Als der erste Franzose, das Gewehr im Anschlag, an der Hausdecke erscheint, wird er vom Feldwebel Blankenburg mit dem Bajonett durchbohrt. Ueber ihn hinweg stürmt die Patrouille mit Hurra gegen den Feind. Ein zweiter Mann wird niedergestochen, zwei Franzosen gefangen genommen, die übrigen entfliehen. Von der Patrouille war kein Mann verletzt worden und ungehindert gelangte Blankenburg mit seinen Leuten und Gefangenen zur Kompagnie zurück.

### Nachruf!

Den Heldentod für Kaiser und Reich starb bei der Verteidigung des Schutzgebietes unser Ingenieur, der **Unteroffizier d. L.**

## Paul Kremer.

Wir verlieren in ihm einen mehrjährigen, fleissigen und beliebten Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

**Philipp Holzmann & Cie., G. b. m. H.**

Am 3. März d. J. verschied plötzlich unser **Bahnmeister**

## Jacobus von Rottkay

im Alter von 50 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen fähigen Beamten, dessen Andenken wir in Ehren halten.

**Ostafrikanische Eisenbahn-Gesellschaft  
Tanganjikabahn.**

Am 3. März entriss mir der Tod plötzlich meinen lieben, herzensguten Mann

## Jacobus Alfred von Rottkay.

Die trauernde Wittwe

Charlotte von Rottkay.

## Tabora-Magazin u. Löwenapotheke

von Carl F. Hatzig in Tabora

ist wegen Einziehung zur Schutztruppe geschlossen. Die Beträge aller bis 15. Mai 1916 nicht beglichenen Rechnungen werden einschliesslich entstehender Kosten durch Herrn **Prozeßagent Kaiser Tabora** eingezogen werden.

## Wer gute Cigaretten

rauchen will, verlange Probe von dem soeben neu eingetroffenen **1. Cigarettenabak** der Firma

**Perzamanos & Co., Kilossa.**

Außer unseren beliebten Spirituosen

**Kümmel, Kakao-Likör**

**Curaçao, Magenbitter**

**Nuß-Nuß**

liefern wir gut abgelagerten

## WHISKY-ERSATZ

— Marke: **LANDSTURM** —

**BRÜDER LINARDAKIS & MASCHKE G. M. DARESSALAM**

## Mais neuer Ernte

kauft jedes Quantum.

**Brauerei :: Daressalam.**

## Große Schreibmaschine

neu oder gebraucht für Farbbänder 10 oder 15 mm, mit oder Farbbänder zu kaufen gesucht. — Angebote unter **E. M. N.** an die Expedition der **D. O. A. Zeitung, Morogoro.**

## Dame

wünscht Stellung als Wirtschafterin in Hotel oder grösseren Haushalt. —

Offerten unter **K. 1** an die Exp. der **Deutsch-Ostafrikan. Zeitung, Morogoro.**

## Nachlass Heinrich Gisin.

Als Pfleger über den Nachlass des am 24. Februar 1916 zu Tabora verstorbenen Bergmanns **Heinrich Gisin** fordere ich hiermit alle diejenigen, die dem Verstorbenen noch etwas schulden oder eine demselben gehörige Sache im Besitz haben, auf Zahlung an mich bis zum 31. Mai 1916 zu leisten oder mir bis zu diesem Tage von dem Besitz der Sache Mitteilung zu machen.

Bis zum selben Tage sind Forderungen an den Verstorbenen mit entsprechenden Belegen bei mir anzumelden.

Tabora, den 1. März 1916.

**Kaiser,**  
Prozeßagent, Nachlasspfleger.

## Bundbinder-Arbeiten

in jeder gewünschten Ausführung werden prompt und dauerhaft ausgeführt.

**Druckerei d. D. O. A. Ztg., Morogoro.**

## Gebrüder Linardakis

in Tabora verkauft  
K. 1  
Papier.  
4 25 Tabora.

**M**einer werten Kundschaft teile ich ergebenst mit, daß ich vom 1. März ab meinen Brauereibetrieb einstellen muß und deswegen **Bier nicht mehr liefern kann.**

Weiter mache ich bekannt, daß es mir gelang, einen **tadellosen, gutschmeckenden und wohlbekömmlichen Whiskyersatz** herzustellen.

Ich offeriere diesen:  
Im Einzelverkauf per Flasche zu Rp. 4,50,  
Im Großverkauf " " " " 4,00 (von 6 Flaschen an).

Wirte und Wiederverkäufer erhalten entsprechend Rabatt. Flaschen werden mit 25 Heller extra berechnet und dieser Preis wird bei Rücksendung vergütet.

**Brauerei Schultz :: Daressalam.**

## Gewissenhafter tüchtiger Unternehmer

mit ca. 200 Leuten zum **Kautschukzapfen** im **Accord** per sofort auf ca. 6 Monate gesucht. Zapfmittel werden gestellt.

**Ostafrikan. Plantagen Georg Hirsch**  
Morogoro.

## Julius Gruber :: Daressalam.

:: **Getreide- und Oelmühlen** ::

Schroten u. Mahlen von Getreide zu günstigen Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl, Sesamöl, Saml.  
**Wachskerzen, Honig.**

Sämtliche Gewürze, wie Pfeffer, Curry, Zimt, Nelken usw.

**WHISKY-ERSATZ**  
Marke „Nyota.“

## Morogoro-Tabak.

**Cigaretten** aus bestem, reinen türkischen Tabak auf Gneishöden gezogen.

Produzent: **Joseph Becker, Morogoro.**

Leicht brennend, milde, rein im Geschmack.

Sorte 1: Rp. 95.— das Tausend  
" 1b: " 75.— " "  
" 11: " 60.— " "

In 100-er und 25-er Packungen.

**W. Bodo Eisenhauer :: Morogoro.**

Im Einzelverkauf: **Warenhaus Beyer, Morogoro.**

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.